

Meine blaue Periode



Achim Amme

Meine blaue Periode

Gedichte und Tagebuchnotizen

aus den Nullerjahren

Das schöpferische Leben! Aufstieg

über sich selbst hinaus.

Aufsteigen ins Blaue ...

HENRY MILLER, Sexus

Wehrhahn Verlag

Die Entstehung des Buches verdankt sich der Förderung durch die VG-Wort und Neustart Kultur.

VG WORT



Die Beauftragte der Bundesregierung
für Kultur und Medien

Editorische Notiz

Den Gedichten sind zeitnahe Tagebucheintragungen des Autors zugeordnet. Es wurde jeweils die eigenwillige Zeichensetzung des Autors beibehalten.

Zitate wurden zum Teil erst nachträglich hinzugefügt.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://portal.dnb.de> abrufbar.

1. Auflage 2023

Wehrhahn Verlag

www.wehrhahn-verlag.de

Satz und Gestaltung: Wehrhahn Verlag

Lektorat: Birgit Funk

Umschlagbild: © Maren Winter, unter Verwendung eines Porträt-Fotos von Achim Amme © Jutta Schwöbel

Druck und Bindung: Mazowieckie Centrum Poligrafii, Warschau

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Europe

© by Wehrhahn Verlag, Hannover

ISBN 978-3-98859-025-1

Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung

Anmerkungen zu Achim Ammes Lyrik

In meinen Göttinger Studienjahren empfahl mir Achim Amme, damals noch Theaterschauspieler, eine Aufführung des oben genannten Stücks von Christian Dietrich Grabbe zu besuchen. Ein Titel, der auch die hier versammelten Texte wunderbar charakterisiert.

Es gibt nur wenige Menschen, die von Anfang an ganz genau wissen, wer sie sind, was sie können und wozu sie auf der Welt sind. Sie laufen problemlos durch Schule und Ausbildung. Ergreifen genau den richtigen Beruf, der offensichtlich nur Freude und Erfüllung bringt. Im Alter hochgeehrt, werden sie dann mit Pomp und Trara zu Grabe getragen. Wie gesagt: Es sind wenige. Alle anderen, so wie wir, wissen eigentlich nie wirklich, was wir können, was wir wollen und noch nicht mal, was wir möchten. Häufig nur, was wir sollen. Wir trudeln durchs Leben, probieren mal dies und das aus und landen dann irgendwo im Nirgendwo: angekommen da, wo wir gar nicht hinwollten. Ein wenig irritiert, ein wenig hadernd mit der Welt, ein Stück weit überrascht von den vielen eigenen und vor allem unerwarteten Erfahrungen, die man im Laufe seines Lebens so gemacht hat. Man schaut sich um und denkt verwundert über sein Leben nach.

Achim Amme zeigt sich in diesem Buch als einer von diesen *Unfertigen*, einer von denen, die stets nach Klarheit und Orientierung suchen. Er ist eine jener typischen Ausprägungen des modernen Menschen, wie wir ihn in der Kunst etwa seit 1900 kennen. Was Amme von den meisten Anderen unterscheidet, ist, dass er nicht einfach resigniert hat vor den Herausforderungen des Lebens, sondern seine Sinnsuche in dieser komplexen Irrsinnswelt, die uns täglich vor Rätsel und neue Probleme stellt, umgesetzt hat in eine enorme künstle-

rische Produktion: in Gedichten, in Geschichten und Liedern.

Amme gibt uns allen, die wir suchen, eine Stimme und immer auch ein Stück Hoffnung. Seine Mittel – und das macht das Lesen seiner Texte so leicht und angenehm – sind der Spaß, der Scherz, eine kindliche Albernheit und eine vielgestaltige Ironie, die ausdrücklich seine eigene Person und nicht selten seine Rolle als Künstler und Poet mit einbezieht. Hinter der Fassade des Ulkigen und Ironischen lauert das suchende und alles hinterfragende Ich.

Meine blaue Periode, Ammes neuste Veröffentlichung setzt ein Gestaltungsprinzip fort, das er schon in seinem Buch »Der Amme. Poet« so angewandt hat: Jedes Gedicht wird durch eine Tagebucheintragung, die aus derselben Zeit stammt wie das jeweilige Gedicht, kontrastiert, ergänzt, beleuchtet, mitunter auch demaskiert. Ein wirklich spannendes Projekt!

Diese Technik gewährt nämlich einen intimen Einblick in die Gedankenwelt, den Tagesablauf und damit in die lyrische Werkstatt des Autors sowie in die Zeitläufte der Nullerjahre, also die Zeit von 2000 bis 2009. Allein in diesem Jahrzehnt hat er es auf rund 2000 Gedichte gebracht. Die hier dargebotene Auswahl umfasst knapp ein Zehntel der gesamten Produktion aus diesen Jahren.

Was sind Ammes Themen?

Seine Themen sind in erster Linie Themen der Selbstbespiegelung. Das hört sich ein wenig pejorativ an, ist aber so gar nicht gemeint. In der modernen Lyrik spielt das lyrische Ich eine zentrale Rolle. Es fungiert wie ein Seismograf, an dem sich der Zustand unserer Welt ablesen lässt, z.B. beim Verhältnis zum anderen Geschlecht – was häufig Eingang in Ammes lyrischen Kosmos gefunden hat. Dabei geht es auch um Bindungsangst. Letztere ist beileibe kein singuläres Thema der Nullerjahre. 2021 lebten 22,69 Millionen Singles in diesem Land. Ein typisches Phänomen moderner, westlicher Gesellschaften.

Ein anderes, häufig anzutreffendes Thema, ist die kritische Hinterfragung seiner Rolle als Autor und Mensch in der sich

rasant verändernden Medienwelt. Des Weiteren wird von Amme die oft verborgene Absurdität und Sinnleere des Lebens in einer bürokratisch-regulierten und saturierten Wohlstandsgesellschaft thematisiert. Besonders die Rolle des Individuums zwischen Ich und Wir wird von Amme immer wieder adressiert.

Gleich im ersten Gedicht dieser Ausgabe, mit dem Titel *Selbstporträt*, stehen zum Schluss die Zeilen:

*Aus Staub entstehen meine liebsten Lieder
und die vergangenen Jahre – immer wieder!*

Angeregt durch eine aktuelle Gabriele-Münter-Ausstellung – wie aus der Voranstellung eines entsprechenden Zitats hervorgeht –, hat sich Amme auch nachträglich mit dem Thema »Selbstporträt des Künstlers« beschäftigt. Eine Bestätigung seiner eigenen Arbeit und seiner Arbeitsweise, sich auf verschiedenen Zeitebenen zu bewegen.

Achim Amme, der mittlerweile sein 12. Buch vorlegt, ist eines dieser seltenen Exemplare, die multimedial begabt sind. Schon als Schüler hat er sich als Poet, als Sänger und Liedermacher betätigt. Nach dem Abitur und einem einjährigen USA-Aufenthalt studierte er in Köln und Berlin u.a. Germanistik und Theaterwissenschaft sowie Schauspiel an der Max-Reinhardt-Schule. Es folgten Engagements an verschiedenen Theatern im In- und Ausland.

Der Mensch verändert sich. Besonders künstlerische Naturen brauchen diese Veränderung wie die Luft zum Atmen. Kein Autor von Rang, der dies nicht erkannt und beherzigt hätte.

Jeder Künstler, jeder Autor, auch jeder Lyriker steht außerdem – bis auf wenige Ausnahmen – auf den Schultern seiner Vorgänger. Er ist Teil einer Tradition. Er hat Vorlieben, an denen er sich orientiert, die ihm Halt und Haltung geben. Auch Amme macht da keine Ausnahme. Spätestens 1986 wird das offensichtlich, als er den Publikumspreis beim Joachim-Ringelnitz-Wettbewerb der Stadt Cuxhaven verliehen bekommt.

Damit reiht er sich ein in die Linie der Wilhelm Busch, Christian Morgenstern, Heinz Erhardt und Robert Gernhardt. Eine Poesie, die leicht daherkommt, die so scheinbar sich im Lustig-Albernen erschöpft, aber bei genauerer Betrachtung viel mehr ist als Spaß und oberflächliche Alberei. In Deutschland, wir wissen es, im Land von Schiller, Hölderlin und George, ist eine solch leichtfüßige Lyrik nicht gerade wohlgefallen. Stets steht sie unter Seichtheitsverdacht. Der deutsche Bildungsbürger liebt es schwer und schwermütig, tief und tiefgründig, kompliziert und am besten unverständlich. Alles Leichte ist ihm verhasst und suspekt. Das haben all die Gernhardts hinreichend erfahren: geliebt und geschätzt von ihrer Community, aber verpönt und herabgewürdigt von den selbsternannten Zerberussen des lyrischen Olymps. Autoren der anscheinend leichten Muse sitzen in Deutschland nicht in der Ehrenloge, sondern in den letzten Reihen im Parkett der Literaturgeschichte.

Meine Welt ist blau

Meine blaue Periode, so heißt dieses Buch. Wie kam es dazu? Hier muss ich dem Autor einen großen Dank abstatten, dass er es mir überlassen hat, die Deutungshoheit über einen Gutteil seiner literarischen Produktion mitzubestimmen. Ich habe sie, die Deutungshoheit – ich gebe es zu – sehr subjektiv interpretiert. Selbstverständlich habe ich mich im Großen und Ganzen an Ammes Themen (siehe oben) orientiert und die Auswahl darauf fokussiert. Und auch die Auswahl des Titeldichts, *Meine blaue Periode*, geht auf meine Initiative zurück. Ich mag eigentlich keine langen Gedichte. Das hört sich merkwürdig an, ich weiß, aber die Arbeit des Lyrikers muss darin bestehen, einen komplexen psychischen Zustand möglichst hoch verdichtet in Sprache abzubilden. Das setzt Kürze und Knappheit voraus.

Meine blaue Periode macht da aber eine Ausnahme, weil es trotz seiner Länge ein herausragendes Gedicht ist. Es reimt sich gar nicht, wie die meisten seiner Gedichte. In diesem

speziellen Fall braucht das Gedicht weder Kürze noch Reim. Amme zählt hier scheinbar wahllos auf, was ihm im Leben so alles widerfahren ist, und by the way liefert er uns – wie in einem Panoptikum – eine Rundumschau auf seinen lyrischen Kosmos. Wir erleben in diesem Gedicht eine Art Bestandsaufnahme seiner subjektiven Existenz. Hier ist das Wesentliche zusammengefügt, was den Autor und sein alter Ego im Gedicht ausmachen: seine künstlerischen Ahnen, seine Vorlieben, seine Themen, seine privaten Ticks und diverse andere Gewohnheiten.

Ausgelöst wird das Gedicht, sein Thema und sein Titel – wir erfahren es aus der beigegefügteten Tagebucheintragung vom 17.3. 2004 – von einem voll geschriebenen, blauen Notizbuch und einem blauen Auto, das er in diesen Tagen gekauft hat. Beides löst bei ihm eine kaskadenhafte Assoziationskette aus.

Nirgendwo sonst habe ich eine solch eruptive, scheinbar uferlose Ausmessung des Adjektivs *Blau* in einem Gedicht gelesen. Natürlich weiß man, wie stark und wie intensiv der Farbton Blau und dessen psychologische Implikationen in Literatur und Malerei diskutiert und praktisch ausprobiert worden sind. Blau ist die Farbe der Unendlichkeit, wie sie sich im Anblick des Himmels und des Meeres am eindrucksvollsten darstellt. Sie ist wie ein Sinnbild des Unendlichen. Besonders Maler haben sich immer wieder ihrer bemächtigt. Wir denken an den *Blauen Reiter* des Expressionismus, an die blauen Pferde von Franz Marc, an die Gemälde Emil Noldes und Marc Chagalls und nicht zuletzt an Yves Klein, der mit seinen kobaltblauen Kunstwerken in allen großen Museen der Welt zu finden ist. Aber auch in der Literatur kennt man die besondere Bedeutung dieser Farbe. Bekannt ist z. B. Strindbergs *Blaues Buch*. Die Suche nach der *Blauen Blume* der Romantik hat ganze Generationen beeinflusst.

Eine Stelle aus Enzensbergers Gedicht *Die Visite* fällt mir ein, die den Stellenwert des *Blauen* sehr schön zusammenfasst:

Als ich aufsaß von meinem leeren Blatt, / stand der Engel im Zimmer. / Ein ganz gemeiner Engel, / vermutlich unterste Charge. / Sie können sich gar nicht vorstellen, / sagte er, wie entbehrlich

*Sie sind. / Eine einzige unter fünfzehntausend Schattierungen /
der Farbe Blau, sagte er, / fällt mehr ins Gewicht der Welt / als
alles, was Sie tun oder lassen.*

Ich wünsche Achim Amme eine ebenso verschiedenartige
und zahlreiche Leserschaft wie die Schattierungen der Farbe
Blau.

Dr. Rainer Gerlach

2000

Nichts ist so, wie es scheint –
das scheint so gut wie sicher.

Die Vögel schrein aus vollem Hals –
ich döse nur noch, bestenfalls.

Man kennt die Gesichter, man möcht sie nicht missen
doch wer sich dahinter verbirgt auch nicht wissen.

Ich schrei nicht, ich verlier nur meine Heimat.

Tagebuch: 1.1. 2000

Idee zu einem Theaterstück: »Meine Frau liest jetzt ein Buch«.

In der Kunst der Moderne machen Selbstporträts eine zentrale Gattung aus, weil sie den für das Zeitalter charakteristischen individuellen Autonomieanspruch besonders prägnant und ausdrücklich vor Augen führen.

UWE M. SCHNEEDE, Darf einer so wie ich verschieden malen?
aus dem Buch zur Ausstellung »Gabriele Münter. Menschenbilder«

SELBSTPORTRÄT

Ein Selbstporträt, zugleich Porträt der Lieben,
die mich ein Leben lang begleitet haben –
ach, hätte ich die Seiten schon geschrieben,
so talentiert, als wären's Gottesgaben.

Wo Atem in den klug gewählten Worten
noch atmet, wenn der Leser sie einst liest,
mag er Erinnerungen wie Schätze horten,
genießen, was ihm Phantasie erschließt.

Soll er drin wühlen, wie in einer Truhe,
die unentdeckt auf altem Speicher stand,
und find er darin spielerisch die Ruhe,
die ich beim Schreiben nur mit Mühe fand.

Aus Staub erstehen meine liebsten Lieder
und die vergangnen Jahre – immer wieder!

In der Nacht vom 31.12. 1999 zum 1.1. 2000, 51 Jahre
nach meiner Zeugung, mit einer Sylvesterrakete gen
Himmel geschossen.

Tagebuch: 22.2. 2000

Gestern bei Dr. S. in der Osterstraße. Er rät, Fußball sein zu lassen. Es sei zu riskant. Ich solle mir eine andere Sportart aussuchen. Langlauf, z.B.

»In Hamburg?«, frage ich.

Es gäbe da ein Gerät, gebraucht für 3–400,- DM. Wenn ich einen Keller hätte ...

»Ich habe keinen Keller.«

Laufen wäre auch gut.

»Das machen meine Knie nicht mit.«

»Fahrradfahren.«

»Das tu ich schon.«

Ich glaub, er ist genervt.

Als er meine Finger untersucht, fragt er: »Kennen Sie Hans Jörg Butt?«

Ich sage: »Ja. Der Torwart beim HSV.

»Gegen den haben Sie die Hände einer Ballerina.«

AUF EINMAL SEH ICH DICH

Nichts ist so, wie es scheint –
das scheint so gut wie sicher.
Ein kleiner Junge weint –
von ferne ein Gekicher.

Die Menschenmassen toben –
wem das wohl grade gilt?
Ich schaue hoch nach oben
entdeck ein Wolkenbild.

Auf einmal seh ich dich.
Ich mache einen Sprung –
das Bild verflüchtigt sich
ist nur Erinnerung.

Das Leben fliegt vorüber –
die Zeit bleibt plötzlich stehn.
Nichts wäre mir jetzt lieber
als von hier fortzugehen.

Der Junge schreit noch immer –
ich nehm ihn bei der Hand.
Wir fliehn im Abendschimmer
durch eine Wolkenwand.

22.2. 2000

Tagebuch: 4.3. 2000

Gestern aus Thüringen zurückgekehrt. Bei R.s vorbeigefahren. Man schätzt sich. E. ist jetzt pensioniert, zeigt mir stolz seine Bilder: Miró, Picasso, Uwe Bremer. Ansonsten schäbiges Sofa usw. Bilder im Wert von zig Tausend Mark, aber wacklige Stühle.

Wenn ich sehe, wie so alles durcheinander krabbelt, um berühmt zu werden, dann kömmt mich ein leiser Kitzel an, meine Finger auch zu bewegen. Geduld! Geduld!

Aber wenn ich dann wieder sehe, wie einer kaum den Kopf über dem Wasser hat, daß schon ein anderer hinter ihm einen Zoll höher aufduckt und ihn niederdrückt; wie (...) die Zelebritäten sich einander auffressen und neu generieren wie Blattläuse, dann scheint mir's besser, die Beine auf dem Sofa zu strecken und mit halbgeschlossenen Augen von Ewigkeiten zu träumen.

ANNETTE VON DROSTE-HÜLSHOFF,

Brief an eine Freundin

STILLE LIEBE

Wie der Sammler seine Nadel
in den Schmetterlingsleib spießt
sich der Dichter durch sein Schreiben
ein Stück Wirklichkeit erschließt.

Freilich tötet er dieselbe
neben andern eingereiht
doch der Eindruck ist es wert
weil er ihm Bestand verleiht.

Mag die Gegenwart ihn schelten
unsern Dichter grausam nennen
ihn so gröblich missverstehen
seine Leistung gar verkennen.

Eines Tags und das wird bald sein
kann ihr Wort ihn nicht verletzen –
nicht, weil er dann nicht mehr da ist
sondern weil sie sein Werk schätzen.

Doch bis dahin mag die Meute
reden, was sie reden will –
unser Dichter dreht sich um, geht
seines Weges und schweigt still.

6.3. 2000

Tagebuch: 15.3. 2000

Zufällig bei der Post U. getroffen. Sah sie gerade noch mit einem Stapel Pakete verschwinden. War mir zuerst nicht sicher, ob sie's war, ging seelenruhig zum Briefkasten u. dachte, als ich zurückkehrte: »Jetzt steht sie am Schalter und wartet.« Ich wäre seelenruhig wieder weggefahren. Stattdessen kam sie just in dem Moment wieder raus, als ich um die Ecke bog.

»Wahrscheinlich hatte auch sie mich vorher gesehen und war deshalb so eilig verschwunden«, dachte ich.

Jetzt sah sie sich auch noch um und musste mich also sehen. Sie hätte fast einen Freudentanz aufgeführt, beherrschte sich aber noch rechtzeitig, weil ich relativ cool blieb und sie mit einem freudig-distanzierten »Frau B.« begrüßte.

»Nachträglich noch mal herzlichen Glückwunsch. Hast du meine Karte erhalten?«

»Ich wusste nicht, ob es eine Frechheit oder eine Nettigkeit war.«

»Kann's nicht eine nette Frechheit gewesen sein?«

»Du weißt doch, dass ich mir immer das Negative raussuche.«

»Nein, es war nett gemeint.«

»Ich hab's auch schon beherzigt. Vor drei Tagen hab ich meine Kündigung eingereicht.«

Ich zeigte ein erstauntes Gesicht. Wahrscheinlich hat sie damals nicht kapiert, dass mein Abschied von ihr eine disziplinarische Maßnahme war. Ich wollte nicht unter ihrem Berufsstress mitleiden. Sie hat sich dann mal wieder gegen mich entschieden. Aber das kannte ich ja schon.

»Wollen wir nicht um die Ecke einen Kaffee trinken?«

Sie zeigte auf die Uhr, musste in 5 Minuten irgendwo sein.

Ich tätschelte ihr den Arm: »Dann beeil dich.«

»C. hat erzählt, du bist umgezogen?«

»Ja, aber die Telefonnr. ist dieselbe.«

»Ich melde mich im April.«

Na, wenn das man kein Aprilscherz wird.

*'s ist alles schon gesagt, man kann nur wiederholen
Der ehrlichste Poet hat unbewußt gestohlen.*

MARIE VON EBNER-ESCHENBACH, Aphorismen,
Parabeln, Märchen und Gedichte

SECOND-HAND-GEDICHT

Ich leih mir dies, ich lass mir das
was ich grad brauche, schenken.
Ich lass auch ohne Unterlass
gern andre für mich denken.

Was sie erdacht, erfunden haben
ein Bündel voll Ideen
hilft mir, eh' sie's zum Müllplatz tragen
die Welt viel besser zu verstehn.

12.3. 2000

Tagebuch: 12.4. 2000

Ein Film, den ich nie sah
so gern gesehen hätte –
ein Film, den es nie gab
in dem ich Menschenleben rette.

Diese Zeilen fielen mir ein, als ich heute morgen davon träumte, einen Woody-Allen-Film zu sehen, einen Film, den es nie gab, aber von dem ich glaubte, dass ich ihn nur verpasst hatte. Der Film lief im Pay-TV. Ich musste auf einen speziellen Knopf drücken – eine rote Taste –, und schon begann er.

WILD THING oder JUST ONE OF THOSE THINGS

Was kriecht da, schleicht da in mein Ohr?
Das kommt mir ernsthaft komisch vor.
Was gibt's da drinnen fürn Gedränge?
Es windet sich durch enge Gänge
dreht sich dazu im Kreis
auf unerhörte Weis'.
Dabei klingt's wirklich ganz famos:
Wie werde ich dies Ding bloß wieder los?

Es macht mich zwar nicht richtig krank –
es schmerzt auch nicht: Na, Gott sei Dank!
doch ist und bleibt es ohne Frage
ein Elend, eine Seelenplage
und eine süße Pein.
Was kann das sein?
Ist weder klein, noch richtig groß:
Wie werde ich dies Ding bloß wieder los?

Versuche ich, es zu vertreiben
sucht's umso länger dazubleiben.
Kein Mensch hat je so was gesehnt!
Will's mir vielleicht den Kopf verdrehn?

Jetzt steigt's gar in mein Hirn
mich vollends zu verwirrn
zugleich so zart und rigoros:
Wie werde ich dies Ding bloß wieder los?

Wird denn mein Zustand niemals besser?
Kein kluger Arzt hilft mir, kein Messer
kein Wärmen, keine sanfte Kühlung
auch keine weiche Ohrensplüung.
War's anfangs angenehm
wird's endlich zum Problem.
Das ist doch irgendwie kurios:
Wie werde ich dies Ding bloß wieder los?

Es klingt betörend, wie berauschend
betäubt die Sinne. Immer lauschend
beginn ich beinah einzudösen.
Ich kann mich jetzt davon nicht lösen
hör wie gefesselt zu
und finde keine Ruh
bleib unterhalb meines Niveaus:
Wie werde ich dies Ding bloß wieder los?

Ich mag mich nicht daran gewöhnen!
Es martert mich mit stillen Tönen
mit simpler Melo-Melodei.
Ich hör, wie's kommt – es geht vorbei
kehrt wieder, ohne End'
bis man's im Schlaf schon kennt.
Es winkt mit lauter Schmeichelein:
Ich glaub, es muss ein Ohrwurm sein.

Doch nach wie vor bleibt dubios:
Wie werde ich dies Ding bloß wieder los?

12.4. 2000

Tagebuch: 30.4. 2000

Clowns-Seminar über Ostern. Kennenlern-Übungen: »Ich heiße Achim«, kombiniert mit verschiedenen Gangarten. Danach: »Du heißt H.« Das war die dicke Fette mit den Riesenbrüsten und dem bösen Hexenblick, die sich zum Schluss auf der Bühne an mich ranmachte.

Dann gab's noch E., die lange Dünne, S., die Hübsche mit Karottenfrisur und vorwallendem Bauchansatz und die mit dem Doppelnamen aus F., – klein, stämmig, mit strahlend blauen Augen.

Alle arbeiten im Therapiebereich. S. hätte selbst eine nötig. Sie ging bei der freien Übung nicht auf U.s Vorschläge ein, wurde wütend aus verletzter Eitelkeit und geriet völlig von der Rolle, heulte schließlich. Alle hatten mit ihren Clownsnasen ihre Schwächen bearbeitet, H. ihre Knie, ich musste sagen: »Ich bin so groß« u. »Wo bin ich hier?« (...)

Am ersten Tag hatte ich noch gesagt: »Ich liebe Lakritz, ich liebe es, gute Gedichte zu schreiben, u. ich hasse Anweisungen.«

FREUDEN DER NATUR

Die Vögel schrein aus vollem Hals –
ich döse nur noch, bestenfalls.
Von Schlaf schon lange keine Spur:
Das sind die Freuden der Natur.

Warn's einst die Autos, die mich weckten
mich aus dem tiefsten Schlaf hochschreckten
plärrn heut die Vögel, schrill und stur:
Das sind die Freuden der Natur.

Ja, Amsel, Drossel, Fink und Star
und die gesamte Vogelschar –
es jubelt jede Kreatur:
Das sind die Freuden der Natur.

Namensregister

- Aiken, Conrad 146
Allen, Woody 20, 24, 27, 240, 277, 304
Amtsberg, Sven 210
Anders, Günther 68
Andersen, Hans Christian 180, 184, 190, 193, 196, 198, 206
Ansell, Oskar 160, 287
Auerbach, Erich 295
Aurel, Marc 218
Bartsch, Paul 257
Bayer, Thommie 347
The Beach Boys 210, 216
The Beatles 35, 144, 199, 209, 214, 216, 240
Beethoven, Ludwig van 74, 216
Bellmann, Carl Michael 312
Benn, Gottfried 176, 314
Bernstein, F.W. 311f.
Beyer, Marcel 264
Laden, Osama bin 271
Bloch, Ernst 247
Bonaparte, Napoleon 155
Brando, Marlon 95
Brecht, Bertolt 104, 285, 304, 311, 340
Bremer, Uwe 16
Brinkmann, Rolf Dieter 143
Bundschuh, Jörg 130
Busch, Wilhelm 8, 120 f., 309
Bush, George 223
Capote, Truman 98
Cash, Rosanne 143
Cecilie Auguste Marie, Herzogin zu Mecklenburg 350
Celan, Paul 282
Chagal, Marc 9
Conrad, Joseph 315
Cooper, James Fenimore 310
Cowley, Malcolm 146
Crane, Stephen 146
Danzer, Georg 44
Dean, James 95
Deutscher, Draf 199
Diana, Princess of Wales 66
Droste-Hülshoff, Annette von 16
Duck, Donald 95
Döblin, Alfred 176
Ebner-Eschenbach, Marie von 19
Eichendorff, Joseph von 153
Enzensberger, Hans Magnus 9
Erhardt, Heinz 8
Faulkner, William 145
Fischer, Tim 200
Fleißer, Marieluise 145
Freud, Sigmund 279, 291
Führer, Arthur K. 249ff.
Gainsborough, Thomas 145
Garfunkel, Art 143
George, Nina 125
George, Stefan 8
Gernhardt, Robert 8, 239, 282, 309, 311, 314f.
Goethe, Johann Wolfgang von 189, 302, 312
Gottschalk, Thomas 93
Grabbe, Christian Dietrich 5
Gruen, Arno 258
Haffmanns, Gerd 314
Harrison, George 40, 210, 214
Hawking, Stephen 76
Hebbel, Friedrich 258
Heine, Heinrich 196, 309f.
Hesse, Hermann 108, 145, 277
Hey, Julius 125
Hoffmann, Klaus 200, 272
Homer 261
Hopper, Edward 100
Horaz 311
Jackson, Michael 216
Joyce, James 264, 304
Kafka, Franz 113, 285, 298, 304, 309
Kästner, Erich 72, 174, 314, 323
Kermani, Navid 203
Klaußner, Burghart 137, 339f., 347
Klein, Yves 9, 143
Klinsmann, Jürgen 221, 223
Klimt, Gustav 74
Kobus, Kathi 310
Kohl, Helmut 268
Kracauer, Siegfried 130
Kundera, Milan 60